

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

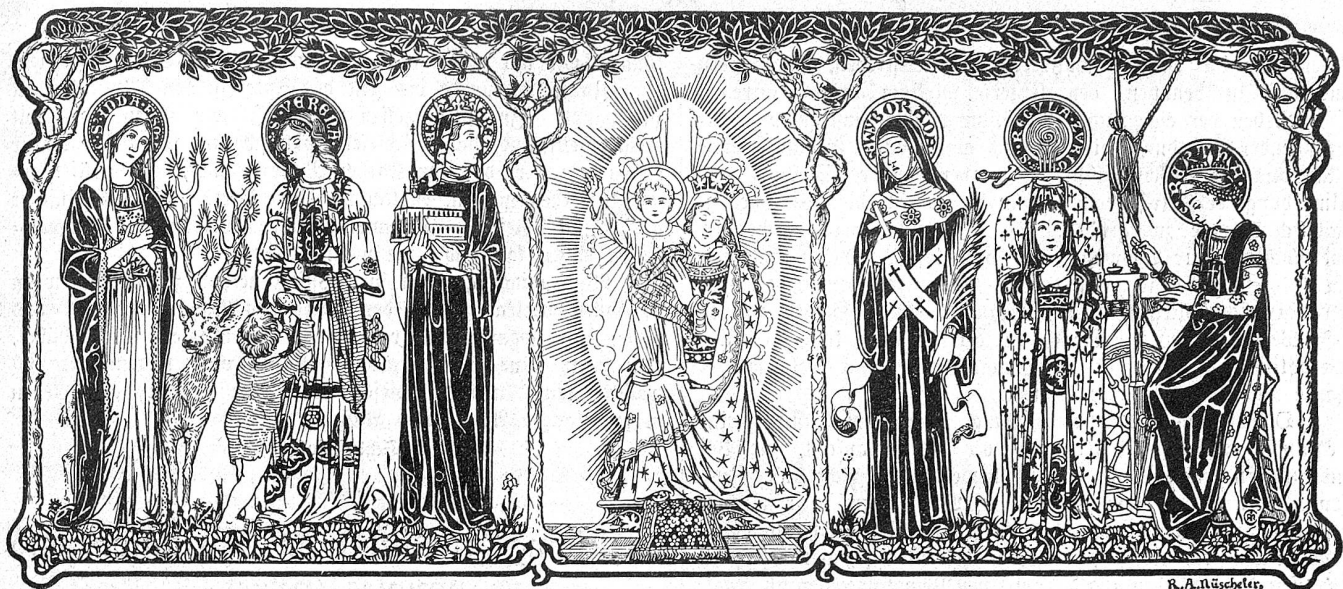
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

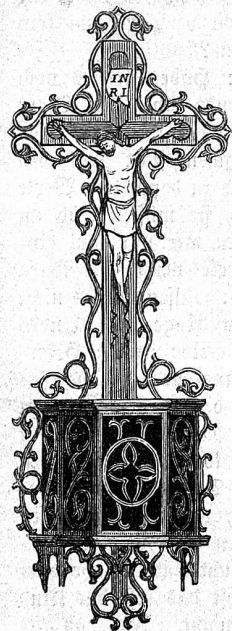
Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 18.

Solothurn, 3. Mai 1902.

2. Jahrgang.

Kreuzpartikel.



Wer nur einen kleinen Splitter
 Von dem großen Kreuz erworben,
 Von dem Kreuze, wo der Heiland,
 Uns erlösend, einst gestorben;
 Wie den schönsten Edelstein
 Wahrt er ihn im schmunken Schrein,
 Hält ihn hoch in Ehren.

Musst du Pein und Schmerzen leiden,
 Trag' es willig ohne Klagen,
 Denk', es sei vom Kreuz ein Splitter,
 Das der Herr für dich getragen;
 Nur ein Splitter, denke doch,
 Müstest du das andre noch
 Durch das Leben tragen?

Halt den Splitter auch in Ehren —
 Leiden ist das Los auf Erden —
 Und, ist er vom wahren Kreuze,
 Wird er dir zum Schätze werden;
 Köstlicher wird er dir sein,
 Als der schönste Edelstein
 Und als alle Freuden. P. J. Staub.

Ausübung der guten Werke, Krankenpflege, Armenbesuche, Trost und Aufmunterung der Hilfsbedürftigen u. s. w., wie sie uns der hl. Franz von Sales so lieblich schildert. Werke hingegen wie die Krippen, Altersasyle, öffentliche Schul- und Armenküchen und so viele wohlthätige Institutionen sind Erzeugnisse der Neuzeit; die Form der christl. Caritas muß also heute eine andere sein, als vor einigen Jahrhunderten, will sie den neuen, vermehrten Anforderungen und Bedürfnissen genügen; denn die Stellung der Kirche, sowie des Volkes ist eine andere geworden. Hätte die erstere ihre frühere, freie Machtausdehnung, würde der Staat zu ihr in einem rationellen Verhältnisse stehen, beruhte die moderne Zivilisation auf einer normalen, christlich-natürlichen Basis, so würden sich die von vielen heutigen kath. Werken insbesondere erstrebten Ziele von selbst ergeben, die genannten Institutionen folglich dahin fallen. Unter den jetzigen Umständen sind sie aber notwendige Ausbühlmittel, nach und nach die Mängel der Gesetzgebung auszugleichen, dem Sittenverfall entgegenzuwirken, als Gegenstück der kirchenfeindlichen Bestrebungen zu arbeiten, und endlich wirtschaftlichen Unordnungen entsprungene Leiden zu mildern.

Gleich wie ein kranker Mensch mit allen erdenklichen Mitteln gegen das ihn verzehrende Uebel ankämpft, wie er diese Mittel zu verdoppeln sucht, je mehr das Uebel zunimmt, so sind in dem von manigfachen Krankheiten heimgesuchten sozialen Körper die katholischen Werke die Lebenselemente, welche ihre höchste Energie sammeln und entfalten, welche angesichts der täglich sich erneuernden Bedürfnisse sich bemühen, das normale Gleichgewicht wieder herzustellen. Dem Druck der sozialen Forderung direkt entsprungen ist der kath. Mädchenschutzverein. Wir wollen uns hier nicht bei der Organisation, dem raschen Entwicklungsgange dieser Institution aufhalten, sondern wir wollen die tiefen Gründe zu erforschen suchen, welche seine Entstehung hervorgerufen haben.

Die Thatsache, welche der ganzen Frage zu Grunde liegt, ist die Notwendigkeit des Frauenerwerbs. Betrachten wir die heilsamen oder die unglücklichen Folgen dieser Notwendigkeit, so

Was ist der kath. Mädchenschutzverein? Auszug aus dem Vortrag

der Frau Baronin von Monténach, Präsidentin des internationalen Komitees des M.-Sch.-V., gehalten an der Jahresversammlung der Frauensektion des Katholikvereins in Freiburg.

Gewiß ist die Pflicht der christlichen Nächstenliebe immer seit den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten dieselbe geblieben; schon in den frühesten Zeiten kannte man die

sehen wir im Mädchenschutzverein ein Bestreben, die erstern möglichst zu benützen, den letztern wirksam entgegenzutreten.

Neben der eigentlichen Ausnützung, Ueberanstrengung, ungenügender Befoldung, gibt es noch eine weitere Gefahr, welche nicht aus der Arbeit selbst, wohl aber von der Stellung und Umgebung der Arbeiterin abhängt, es ist die Verführung. Endlich hat die zwingende Macht der Konkurrenz manche Erwerbssuchende zur Auswanderung veranlaßt. Diesen Gefahren zu wehren, die die verschiedenen Stellungen der arbeitenden Frau in sich schließen, stehen Organe zu ihrem Schutze auf, in der Werkstätte, auf der Reise, in der Fremde, kurz in allen Verhältnissen. Das ist der Grundgedanke, auf welchem der ganze Mädchenschutzverein beruht.

Obwohl die Stellenvermittlung in unserm Institut eine bedeutende Rolle spielt, so sind wir hier veranlaßt, die Bemerkung zu machen, daß das Stellenvermitteln nicht unser Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck ist. Wir suchen nicht wie gewöhnliche Agenturen nur zahlreiche Kundschaft und hohen Lohn, sondern wir streben dahin, der Menschheit einen sozialen Dienst zu erweisen, dessen Bedeutung die einzelnen Privatinteressen überragt.

Das gewöhnliche Plazierungsbureau war vor etwa 50 Jahren fast unbekannt; heute ist es in mancher Hinsicht eine Wunde der arbeitenden Klasse, weil es meistens seine Existenzberechtigung, seinen Aufschwung in dem öftern Stellenwechsel findet. Wir hingegen befördern die Stabilität und wir stellen denjenigen Dienstboten ein Diplom aus, welche 5 Jahre in derselben Stelle bleiben.

Von den andern Nachteilen der Plazierungsbureau wollen wir hier nur kurz erwähnen, daß oft von solchen den Dienstboten in bedrängten Geldverhältnissen auf Wucherzinsen Geld geliehen wird, daß die sogenannten Dienstbotenasyle, die oft solche Bureau halten, nicht selten die größten Unordnungen aufweisen, ja sogar als Uebergang zu einem verworfenen Leben dienen. Mgr. Haal aus Luxemburg zeigt an Hand der Statistik, daß mehr als ein Drittel der verlorenen Mädchen es durch die Stellenvermittlungsbureau geworden sind. Dieses gilt nicht etwa nur von Großstädten, sondern es gibt auch Beispiele in der Schweiz.

Wir betonen hier die Notwendigkeit des gegenseitigen Vertrauens zwischen dem Bureau und denjenigen, welche durch dasselbe ihre Dienstboten erhalten. Wir suchen im Gegensatz zu gewöhnlichen Agenturen die Fehler der Mädchen nicht zu verbergen, sondern wir sind dankbar, wenn man uns darüber aufklärt; wir versuchen die Fehler zu bekämpfen und die Mädchen in diejenige Stelle zu bringen, wo ihren bösen Neigungen am wenigsten Versuchung droht. Wir sind also den Eltern, geistlichen und weltlichen Vorgesetzten sehr dankbar, denn, weit entfernt, diese Mädchen zu verstoßen, wenden wir ihnen noch größere Sorge zu. Die Herrschaften, welche an einem Dienstmädchen Fehler entdecken, möchten uns davon in Kenntnis setzen, anstatt, wie es oft geschieht, um desselben los zu werden, ihm ein gutes Zeugnis ausstellen und uns nochmals täuschen. Wir wiederholen, daß wir nicht unsere Ehre darein setzen, jährlich etwa 1000—1500 Mädchen Stellen zu vermitteln; wir ziehen es vor, nur etwa 10 zu plazieren, welche aber ein soziales Band zwischen unserm Werk, den jungen Mädchen und kath. Familien geknüpft hätten.

Unser Werk ist ferner täglich bestrebt, zur Verbesserung der sozialen Atmosphäre beizutragen, besonders in Betreff der Miet-, Arbeits-, Dienst- und anderer Verträge. Wir stehen keineswegs, wie man es behauptet hat, den Herrschaften feindlich gegenüber; jedoch wollen wir die Hausfrauen nicht jeder Dienstbotenfrage entheben; wir möchten ihnen im Gegenteil neue, edle, großmütige Sorgen aufbürden, und ihnen das stete Interesse für das Dienstmädchen, für die kleine Arbeiterin, nicht nur für seine gewerbliche, sondern auch für seine moralische Ausbildung, sein Fortkommen, wach halten. Opferfähige Herzen müssen die Mission verstehen, sich dafür hinzugeben, diesen Hilfsbedürftigen wahre Freundinnen im höchsten Sinne des Wortes zu sein, damit sie sich an Wort und Beispiel neu beleben. Deswegen

können wir nur großmütige Seelen für unser Werk gewinnen.

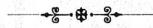
Zu wenig wurde bis jetzt das Interesse den Dienstmädchen zugewandt. Zu oft vergessen wir, daß wir ihnen vor Gott gleichgestellt sind, daß sie dieselbe physische und moralische Natur haben wie wir, daß ihr Körper Ruhe braucht, ihre Kräfte geschont werden müssen, endlich daß ihre Seele dieselbe Sehnsucht nach Glück, dieselben Träume, dieselben Leiden und Schwächen haben kann, wie die unsrige.

Wie manche glauben ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie ihnen vertragsgemäß den schuldigen Lohn bezahlen, und fühlen sich sogar ganz frei, einen Dienstboten fortzuschicken, weil heute seine Dienste als überflüssig oder ungenügend betrachtet wird, nachdem dieser doch seine Existenz aufgerieben in jahrelanger Arbeit und Anstrengung.

(Schluß folgt.)



Erziehung der Kinder für charitatives und soziales Gebiet.



Die deutsche katholische Zeitschrift „Charitas“ schreibt:

... „Die Almosen soll man, soweit es geht, durch die Kinder geben lassen. Ach das ist so einfach und doch liegt darin so viel Weisheit und so viel pädagogisch erzieherische Kraft! Es ist die erste Berührung der Charitas mit dem Kinderherzen, so schön, so poetisch und doch so fruchtreich. Da kann man die Beobachtung machen, die der christliche Philosoph in dem Sage ausgesprochen hat: Des Menschen Seele ist von Natur christlich, des Menschen Seele ist von Natur barmherzig, edelmütig und gut. Haben Sie denn nie die blühende Freude des Kindes gesehen, wie es dahin trippelt mit den kleinen Füßchen über die Straße herüber, trotz der Gefahren des Wagenverkehrs, um dem armen Manne mit einem kräftigen Ruck das Fünf-Pfennig-Stück in die Hand zu legen? Und haben sie noch nie die siegesgewisse Miene beobachtet, wenn es dann zurückkehrt und dann gewissermaßen sein Gesicht verbirgt, um kein Lob, möchte ich fast sagen, sich zu verdienen?“

... Und wir möchten noch weiter fragen: Haben sie es noch nie gesehen, welcher Widerschein von Freude über des Alten furchige Züge glitt, und wie selbst die härtesten Linien weicher wurden, als ein kleiner Engel in Menschengestalt ihm mit sonnigem Lächeln die Gabe bot, die dadurch zu doppeltem Werte gelangte. Ja fürwahr, solche feinen Züge, sie müssen früh im Kinderherzen gehegt und gepflegt oder sagen wir nur ihm eingeräumt werden. Denn des Kindes Seele neigt sich ihnen freudig entgegen. Gehen wir weiter noch: lassen wir es nicht bewenden an den Straßenbildern, die am Auge des Kindes vorüberziehen, sondern führen wir es zuweilen in die Heimstätte des Elendes. Lassen wir es da inne werden, was es diesen Armen gegenüber zum Voraus und dem lieben Gott zu danken hat. Dann aber wird folgerichtig das zweite Moment erwachen: der Wunsch, die Not lindern zu können. Im ersten warmen Impuls soll das Kind handeln. Doch der Gabe der Mutter muß auch die eigene beigefügt sein, vom eigenen Besitz an Kleibern, Spargelb, von den Spielsachen und vom Vesperbrod. Nicht bloß auf das Ueberflüssige, leicht Entbehrliche darf sich die Freigebigkeit erstrecken, sondern selbst das soll das Kind zu geben bereit sein, was ihm eine Lücke macht. Für das alte geschenkte Röcklein darf ihm nicht auf dem Fuß folgend ein neues und für das abgetretene Butterbrod nicht ein zweites noch größeres werden. Es darf nicht bloß zur Form werden, sondern das schnell entsaftete Gefühl, es soll das Kind zur aufopfernden That befähigen.

Die „Charitas“ schreibt weiter: „Ein sehr wichtiger Punkt ist das richtige Verhalten gegen die Dienstboten im Hause. In den Dienstboten tritt zum erstenmal an das Kind heran der Unterschied der Stände. Zum erstenmal, und da ist es von der größten Bedeutung, daß hier das Kind gleich in die

richtige Fährte hineingeleitet wird. Später macht man ja die Erfahrung, daß ein gut Teil der sozialen Frage nicht eine Frage des baren Geldes und des Magens, sondern eine Frage der Behandlung ist. Und dafür muß des Menschen Herz, des Kindes Seele gleich richtig gestimmt werden. Also dem Kinde gleich beibringen, wenn es ein naseweises Wort gegen den Diensthöten sich erlaubt, das von der Anschauung ausgeht, als ob es selbst die Herrschaft wäre, daß die Diensthöten einen hochachtbaren Stand bilden, daß sie, wenn sie ihre Pflichten treu erfüllen, möglicherweise über dem Kinde, ja über der Herrschaft selbst stehen. Solche Eindrücke haften tief in der Seele des Kindes und sie sind oft von dauerndster weittragendster Bedeutung. . . .“

Wir müssen gestehen, ein Befehl aus Kindermund an Diensthöten abgegeben, berührt uns wie ein schriller Mißton und muß auch von diesen als solcher empfunden werden. In freundlichem Ton sollen Kinder um Dienstleistungen ersuchen und solche auch verdanken und niemals fordern als etwas Bezahletes. Es soll dies geschehen schon in gerechter Würdigung der Diensthöten, dann aber namentlich auch um jener maßlosen Herrschsucht und Anmaßung vorzubeugen, die solche Kinder in der Folge auch für weitere soziale Kreise zu unausstehllichen Menschen macht.

Ein unberechenbarer Vorteil für die Erziehung liegt darin, daß brave Diensthöten im Hause gehalten werden, schon um ihres Einflusses und Beispiels willen, dann aber, daß solche vollberechtigt als Glieder des Hauses gehalten werden können und sich so vor den Augen des Kindes zwischen Herrschaft und Dienerschaft ein schönes soziales Verhältnis in harmonischer Wechselbeziehung vollzieht.

So würden wir wieder mehr begegnen, jenen, in unsern Tagen bald verblassenden Zügen rührender Aufopferung von Diensthöten, die für die Kinder des Hauses durchs Feuer zu gehen bereit wären und andererseits von der Kinder frommer Pietät für des Hauses treue Magd. Und — um noch ein Wort der „Charitas“ anzuführen — das Kind wird später als Arbeitgeber auch mit seinen Arbeitern gut umzugehen verstehen — eine Kunst, die man von der Natur nicht lernen muß, aber die sich im Elternhause lernt unter der Zucht einer feingefühlten Mutter und eines richtig und vernünftig regierenden Vaters.



Eine Zungensünde.

Von Pia.



(Schluß)

Rosa erzählte alles, was sie gethan vom ersten kleinen Zwist an, den sie mit Bertha Bonwangen gehabt. Sie hatte einem armen Mädchen der Primarschule im Vorbeigehen beleidigende, spottende Worte hingeworfen. Bertha war Zeuge davon und stellte sich sogleich als Beschützerin der armen Kleinen auf. Rosa rief ihr zu, das gehe sie nichts an, sie sei selbst auch nur die Tochter eines schwarzwanigen Aufguckers. Bertha, entrüstet über diese Worte, hatte darauf erwidert: „Meinst du denn, du seiest mehr wert als andere, weil du des Fabrikdirektors Kind bist! Ja, wenn du wenigstens deinem Vater gleichen würdest. Er ist gut gegen alle, auch gegen die Aermsten, und mein Vater rühmt ihn alle Tag; aber dich mag bald kein Mensch mehr leiden, weil du eine böse Junge haßt!“

Diese Worte hatten Rosa sehr beleidigt. Aergerlich war sie heimgekommen, und, was darauf folgte, das wissen wir schon, und auch der Seelforger vernahm es nun aus dem Munde des reuigen Mädchens. Ohne zu bedenken, was sie mit ihrer Anklage anrichten könnte, machte sie aus dem Lobe, das Bertha über ihren Papa ausgesprochen, eine derbe Drohung.

„Danke Gott, daß Du noch rechtzeitig zur Erkenntnis Deines Fehlers gekommen bist und größeres Unheil verhüten, das Geschehene aber noch gut machen kannst“, sprach der Herr Pfarrer zum Schluß. Er ließ sich auch durch die Bitten des armen Mädchens bestimmen, dem Papa, mit dem er auf sehr

gutem Fuße stand, die Sache mitzuteilen und sich als barmherziger Fürsprecher einzustellen.

Zu selber Stunde waren der Fabrikdirektor und Merking in eifriges Gespräch vertieft. Um was es sich drehte, das wird man nicht einmal fragen. Merking verteidigte seinen Freund auf das beste. Der Herr Direktor schien ganz aufzuatmen, als jener ihm sagte, Bonwangen habe niemals einen Brief bekommen. Er habe ihm ganz genau gesagt, wie es ihm ergangen, und da hätte er auch sicher des Briefes erwähnt. „Aber warum hat er denn an jenem Morgen die Worte des Briefes in seine Begrüßung geflochten?“ fragte der Direktor. „Jedenfalls ganz unbewußt und ohne Berechnung. Es war ein unglückliches Zusammentreffen der gleichlautenden Ausdrücke“, sagte Merking.

„Aber wo blieb denn der Brief?“ fragte der Herr Direktor weiter, zu seiner Frau gewendet. „Rosa kann uns darüber Aufschluß geben. Wo sie doch heute so lange stecken mag? Mich wundert nur, wo das hinaus will!“

Da erklang die Hausglocke. Der Herr Pfarrer kam und wurde herzlich willkommen geheißen. Und er brachte Licht in das Dunkel und alles hellte sich auf. Der Fabrikdirektor konnte fast nicht begreifen, wie ein noch schulpflichtiges Mädchen schon solches Unheil anrichten könne. Der Seelforger aber sagte: „Ich verwundere mich nicht so sehr. Ich habe es schon erfahren, daß gut befreundete Familien wegen Kindergeschwätz auseinander gerieten und Feinde wurden. Man schenkt den Worten der Kinder oft viel zu leicht Glauben. Sie erzählen etwas, wissen manchmal schon recht gewandt zu vergrößern oder zu verdrehen, und man hört ihre Rede, die ja ganz wahrheitsgetreu klingt, und denkt nicht von ferne daran, daß sie Unwahrheit enthalten könnte. Und wie oft wissen die Kinder von all den Schulsünden der Mitschüler zu erzählen, während die eigene Person stets tadellos dasteht. Die Eltern sollten frühzeitig diese Neigung zur lieblosen Nachrede in ihren Kindern bekämpfen, sonst bildet sich nach und nach eine böse Gewohnheit und aus dem zuerst harmlosen Kindergeplauder wird Klatscherei, Ehrabschneidung und Verleumdung. Kinder überdenken eben noch nicht die Tragweite ihrer Worte. Freilich, von Rosa, die doch schon größer und wohl unterrichtet ist, hätte man mehr Gewissenhaftigkeit erwarten dürfen; aber ihre Absicht war es nicht, Unheil zu stiften. Sie wird übrigens diese Erfahrung zur Richtschnur auf ihrem künftigen Lebenswege machen, und so wird ihr der Fehler nur zum Nutzen gereichen.“

Rosa kehrte nach einer halben Stunde heim. Sie war inzwischen noch in der Kirche gewesen und hatte dem lieben Gott den festen Entschluß zu Füßen gelegt: „Nie wieder will ich lieblos reden, nie mehr mein ganzes Leben lang.“

Nun trat sie beschämt herein und bat unter Thränen um Verzeihung, die ihr auch nicht verlagert wurde. Der Fabrikdirektor aber wußte ihr noch eine Buße zu diktieren, die ihr nur heilsam sein konnte. Er wollte selber noch an demselben Abend dem guten Bonwangen die tröstliche Wendung der Dinge melden. Rosa mußte ihn begleiten und der Familie ihre Schuld gestehen und sie that es und bat demütig um Vergebung.

Am Montag war der pflichttreue Aufseher wieder an seinem Posten und als der Herr Direktor kam, zog er höflich sein Käpplein ab, und sein fröhlich: „Schön guten Morgen“ klang demjenigen heute nicht wie Spott, der es ohne Argwohn hörte und mit freundlichem Blick und Wort erwiderte.

Rosa und Bertha wurden gute Freundinnen. Im darauffolgenden Frühling besuchten beide eine Haushaltungsschule in einem berühmten Institute und der Fabrikdirektor machte es sich zur Ehre, die Kosten für beide Zöglinge zu bestreiten.

Bonwangen aber erhielt noch im Laufe des Jahres eine der bestbezahlten Stellen in der Fabrik, was ihn sehr beglückte und für jenes Tröpflein Bitterkeit reich entschädigte.



Im Berghäuschen.

Von M. O.

(Schluß.)

Resli fand in ihrem Brautglücke auch für Mutter und Bruder wieder ihre frühere Herzlichkeit. Offen und ehrlich bekannte sie auf die Frage der Mutter, daß Heinrich Protestant sei. Dann bemühte sie sich freilich auch möglichst, ihre Bedenken gegen eine Mischehe zu beschwichtigen. Aber es gelang ihr nicht. Die Mutter fand ihre Worte wieder. Mit der ganzen Innigkeit eines gereizten Mutterherzes sielegte Resli die Gefahren ihres Beginnes nahe; sie bat und beschwor sie, doch wenn immer möglich noch von diesem Schritte abzustehen, der nie wahres Glück begründen könne. Sie zeigte dem unerfahrenen Kinde die doppelten schweren Pflichten, die es selbst sich auferlege: die Erhaltung des eigenen Glaubens und die Erziehung der Kinder ohne Hilfe, vielleicht mit Schwierigkeiten von Seite des Vaters, — Aber Resli sah nicht so schwarz. Sie hatte ja Heinrichs Versprechen. — Die Stunden im Berghäuschen gingen rasch vorbei, zu rasch für die Mutter, die ihr Kind mit den größten Opfern hätte zurückhalten mögen. Ehe sie sich verjah, hieß es Abschied nehmen von der Bergheimat. Das kleine, schlichte Häuschen! Es konnte keinen Vergleich aushalten mit der schönen, eleganten Wohnung, die Resli bald ihr Daheim nennen durfte. Noch einmal schaute sie sich um in dem bescheidenen Stübchen. Da stand die alte Kommode an ihrem alten Plage, darauf das Bild des Vaters, mit dem Trauerzweig umrahmt. Die Mutter hatte ihn heute wieder erneuert, um an den Vater sel. zu erinnern, und das Kind verstand seine ernste Sprache. Mächtig ergriff sie die Erinnerung an den Vater. Hier im alten Lehnstuhl hatte er ausgeruht von schwerer Arbeit, hatte sie auf den Knien geschaukelt, sie sein Herzblättchen, sein liebes, gutes Kind genannt. Dort vor dem Kreuzfuge waren sie hingekni-

zum Nachtgebet. Dann hatten Vater und Mutter sie gesegnet und zur Ruhe gebracht. Damals war sie noch ein Kind, ein fröhliches, unschuldiges Kind. Und heute? Hatte sie nicht fast vergessen, was Pflicht und Gebet war? — Jetzt stand sie vor einem Schritte, der für ihr ganzes Leben entscheiden sollte; und ihre Eltern? Der Vater war nicht mehr; nur die treue Mutter stand noch hier als Stellvertreterin beider. Wie gerne wäre Resli in diesem Augenblicke vor sie hingekni-

mit der Bitte: „Mutter segne uns! Doch sie durfte es nicht. Was würde Heinrich denken, was ihr nachher sagen? Zum ersten Mal empfand sie, daß sie ihrem Bräutigam nicht alles sagen konnte. Schwer, noch viel schwerer als das erste Mal fiel ihr der Abschied von der Mutter.

In stummem Schmerze drückte sie die teure Hand. — Dann mußte sie gehen und hier im kleinen Häuschen blieb die Mutter in ihrem Kummer zurück. Ihr Kind war von ihr gegangen, wohl für sein ganzes Leben. Ein Fremder hatte die Mutterrechte ihr entzogen und dafür bot er ihr nicht die Sicherheit, daß er auch seine Pflichten erfüllen werde. — Sie und der Vater hatten ihren teuren Kindern immer nur Glück gewünscht; diese Heirat aber — sie fühlte es — war nicht das Glück. In allem Ernste fragte sie sich, ob sie in der Erziehung etwas verschuldet; sie fand nichts. aber in ihrem Herzen flieg immer wieder die Frage auf: „Wäre es auch so gekommen, wenn der Vater noch lebte?“ Und in

trautem Zwiegespräche klagte sie dem Entschlafenen ihr Leid, bat um sein Gebet, um seinen Segen.

Wieder war es Sommer und Herbst geworden, und immer noch war es ruhig und öde im Berghäuschen, fast traurig. Schon seit Monaten hatte Resli nichts mehr von sich hören lassen. Selbst eine Anfrage der Mutter war ohne Antwort geblieben. Die ersten Briefe hatten nur Glück geatmet, und jetzt dieses Schweigen! Mit Wehmut und Sorge gedachte die Mutter ihres fernen Kindes, und nur in ihrem treuen Beten fand sie Trost und Hoffnung. — Endlich wieder ein Briefchen!

Gruß an die Maienkönigin!



Maria Maienkönigin!
Gegrüßt vom erwachenden Lenze;
Er weihst dir von blumiger Au'
Die schönsten der Blüten und Kränze,
Erglänzend im schimmernden Thau.

Maria Maienkönigin!
Gelobet von Vögeleins Nieder;
Laut tönt es im Flur und im Hain
Und tausendfach hallet es wieder:
Gepriesen sei Königin rein!

Maria Maienkönigin!
Wie sollte mein Herz nicht auch spenden
Den Sang dir und frommes Gebet?
Nicht dankend zur Mutter sich wenden,
Die niemals umsonst ich gestehet? —

Aber es war kurz und traurig und unverständlich. „Meine Lieben! Ich bin unglücklich, darf ich wieder zu Euch kommen?“ Was war geschehen? War Resli's Mann gestorben? Verlassen durfte sie ihn ja nicht; sie hatte ihm Treue gelobt am Altare. — Morgen, so früh wie möglich, wollte die Mutter fort zu ihrem Kinde, das ihrer bedurfte. — Doch die Reise wurde ihr eripart. Das arme, unglückliche Kind floh mit seinem Leibe heim zur treuen Mutter. Hier konnte es weinen und erzählen wie alles gekommen war. Sie waren so glücklich gewesen in ihrem kleinen Heim, bis der Gatte selbst Schlag für Schlag ihr Glück vernichtet hatte. Zuerst hatte er ihr die furchtbare Eröffnung gemacht, daß sein Versprechen katholischer Kindererziehung nichts gelte, daß er es laut einem Befehle nicht halten müsse und nicht halten werde — ein Wort als Ehrenmann hatte er nicht. Darum hatte Mutter Anna es nicht vernommen, daß sie Großmutter geworden war. — Dann kam der Rückgang des Geschäftes, und Heinrich wurde hart und gefühllos — es kam der Krach, der sie um ihre ganze kleine Habe brachte — und jetzt war er von ihr gegangen, fort nach Amerika. Er hatte nicht Abschied von ihr genommen; nichts hatte er ihr gelassen, als ihr liebes armes Kind. — Jetzt kniete sie mit diesem Kinde vor der Mutter und bat, dableiben zu dürfen; sie bat um den Muttersegen für das Restchen Glück, das ihr geblieben, für die Erfüllung ihrer Pflichten: Die Erziehung des Kindes und das Gebet um Rückkehr des Mannes.

Mutter Anna segnete ihr Kind. — Resli hatte wieder ein Heim gefunden am treuen Mutterherzen. — Dann war es wieder ruhig und stille im Berghäuschen.



Mutterliebe.

Kleine Mitteilungen.

Ferdinand Freiligrath über Druckfehler. Es hat etwas Tröstliches, so schreibt die Boffische Zeitung, sich zu vergewissern, daß die Leiden, die der Dämon der Druckfehler den Autoren bereitet, nicht erst in unserer Zeit der hastigen Publikationen entstammen. Im März 1870 schrieb Freiligrath, wie den von Buchner veröffentlichten Briefen zu entnehmen ist, an einen Stuttgarter Freund folgende launige Zeilen über ein Gedicht, das er kurz vorher auf Veranlassung Fanny Lewalds zum Besten des Berliner Asyls für Obdachlose verfaßt hatte.

„Ich habe 300 Exemplare eigenhändig unterschrieben, und dieselben jetzt als Autogramme im Asyl-Bazar verkauft. Das Gedicht, scheint es, läuft durch alle Zeitungen. Ich habe es heute schon in sieben Blättern vor mir liegen, und zwar in jedem mit neuen Druckfehlern. Der heiterste ist in der vierten Strophe, wo es in zwei Blättern prophetisch heißt: „Und nächstens (statt nächstens) ruhig brennt und blüht das Firmament“.

Das sind so die kleinen Leiden (und Freuden) des Schriftstellerlebens, und man kann Gott danken, wenn es nicht schlimmer kommt. Was ist einmal meinem guten Freunde und Nachbar Edmund Höfer begegnet? Der schrieb in einer seiner Novellen: „In der Ecke des Kirchhofs hatte ein uralter Holländer seine zahllosen Schößlinge getrieben“, — wie aber war diese Stelle gedruckt in der Stuttgarter Frauenzeitung zu lesen? — „In der Ecke des Kirchhofes hatte ein uralter Holländer seine zahllosen Schößlinge getrieben“. Und in einem Buche von Gerstäcker heißt es buchstäblich: „Ein kalter Schneider (statt Schauer lief ihm den Rücken herab.“ Ich selbst las einmal in meinen Gedichten: „Um das Feuer auf der Erde, — vor

den Haufen (statt Hufen) seiner Pferde“. Das Lachen thut wirklich manchmal not bei allem Traurigen, was so oft an Einen herantritt. Wir wollen es ja nicht verlernen!“

Ein anderer Druckfehler, der dem Dichter zu schaffen machte, befindet sich in Miß Thaderay's „Old Kensington“ 1873, wo das Motto zu Kapitel VIII lautet:

„Die Stunde kommt, die Stunde kommt. Wo Du am Graben stehst und klagst.“

— Die verkauften Bräute. In Rußland haben sich in manchen Gegenden noch Sitten aus grauer Urzeit erhalten, die in Westeuropa fast längst entschwunden sind. So das Verkaufen der heiratsfähigen Töchter an die Freier. Im Kreise Kamnshin an der Wolga (Gouvernement Sfaratow) hat sich dieser Brauch bis auf den heutigen Tag behauptet. Für ein hübsches Mädchen aus begüterter Familie wird ein Kaufpreis von 100 bis 200 Rubeln bezahlt, manchmal noch mehr. Ehe dort unter den Bauern eine Heirat zu Stande kommt, pflegen die Väter der jungen Leute lange zu feilschen. Im

Dorf Antipowka beträgt der geringste Kaufpreis für eine Braut 50—70 Rubel. Wenn der Vater eines jungen Bauern, der auf Freierrücken geht, nicht im Stande ist, diese Summe aufzubringen, kann sein Sohn nicht ans Heiraten denken.

— Stuttgart. Das hiesige Mädchengymnasium, das einzige im Land, existiert jetzt drei Jahre. Es wurde mit 3 Schülerinnen eröffnet und wird das vierte Schuljahr mit 42 beginnen. Die Anstalt hat vier Klassen. Die Prüfungen erstrecken sich in allen Klassen auf lateinische und französische Komposition, Mathematik, und in der obersten Klasse auch auf griechische Komposition.

— Wie lange dauert ein „Augenblick“. Ein deutscher Forscher hat durch ein einfaches Verfahren die Bewegungen der Augenlieder untersucht und dabei auch die durchschnittliche Länge eines „Augenblicks“ festgestellt. Das Verfahren bestand darin, daß an dem Rand des Augenlieds ein Stück Papier befestigt und dann die Bewegung durch photographische Aufnahmen bestimmt wurde. Die Ergebnisse lehren, daß sich das Augenlid sehr schnell abwärts bewegt, dann aber für kurze Zeit Halt macht, ehe es sich ganz schließt. Die Aufwärtsbewegung erfolgt langsamer. Die mittlere Dauer der

Aufwärtsbewegung wird zu 75 bis 91 Tausendstel einer Sekunde angegeben, die Zeit bis zum völligen Schluß des Auges auf 15 bis 17 Hundertstel, die Dauer der Hebung des Lids auf 17 Hundertstel Sekunde. Ein ganzer Augenblick dauert demnach etwa 0,4 oder nicht ganz eine halbe Sekunde.



Die Bedeutung des Sonnenlichtes.

Es ist längst bekannt, daß das Sonnenlicht auf die Bakterien tödlich einwirkt, wenn ihm diese genügend lange ausgesetzt sind. Je länger wir also Sonnenschein haben, um so eher besteht die Möglichkeit, daß Ansteckungsstoffe durch denselben zerstört werden. Je mehr täglichen Sonnenschein, um so weniger Erkrankungsgefahr.

Arztliche Beobachtungen haben die Erkrankungsziffern bestimmter Zeitabschnitte mit der täglichen Dauer der Sonnenscheinzeit verglichen, und gefunden, daß die Anzahl der Sonnenscheinstunden und die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten im umgekehrten Verhältnis stehen. Die Untersuchung wurde durchgeführt auf die akuten Krankheiten der Atmungsorgane, die Lungenschwindsucht und die Influenza. Ein typisches Beispiel gibt die Influenza-Epidemie 1899/1900 ab. Die Epidemie setzte im Oktober 1899 in Berlin mit vereinzelt Fällen ein. Von Monat zu Monat vermehrten sich die Erkrankungen und erreichten im Februar 1900 ihren Höhepunkt. Umgekehrt die Sonnenscheinstunden. Der Oktober hatte noch 138 Sonnenscheinstunden, der November nur noch 72, der Dezember nur noch 54, der Januar gar nur 10 Stunden. Die höchsten Erkrankungsziffern erscheinen wie ersichtlich nicht mit, sondern nach den niedrigsten Zahlen für die Sonnenscheindauer, was sich daraus erklärt, daß die lichtlose Zeit wohl erst die Bedingungen schafft, welche die Krankheit erzeugen. Diese Forschungen erhellen, welche Wichtigkeit für unsere Körperverhältnisse dem Sonnenlicht beigemessen werden muß. Wie schädlich zum Beispiel ein Schlafzimmer, in das kein Licht hineingelangen kann. Wie widersinnig die Anstrengungen der Hausfrau, kein bißchen Sonnenschein in die Zimmer hinein zu lassen.

(Die Gesundheit.)



für's Haus.

Mittel gegen Fliegen. Quassiaholzspäne werden in Wasser abgekocht, etwas Zucker beigemischt. Dann stellt man die Flüssigkeit, deren Genuß den Fliegen den Tod bringt, in flachen Schalen auf.

Motten, dieser Schreck der Hausfrauen werden am besten dadurch bekämpft, daß man Kleider und Möbel öfters hinstreift und klopf und an die frische Luft bringt, besonders an heißen Sommertagen, da die Motte durch die Hitze umkommt. Wachbare Gegenstände sind leicht davon zu befreien, indem heißes Wasser die Insekten ebenfalls tötet, ebenso Räuchern mit heißem Essigdampf. Zu diesem Zwecke wird in der Nähe der Motten warmer Essig auf einen heißen Stein oder ein Glätteisen gegossen. Häufiges Tabakrauchen verreibt ebenfalls die Motten aus den Zimmern, somit hat die Hausfrau an Kleider und Möbeln ein Gewinn, wenn auch die blendend weißen Vorhänge eine Einbuße erleiden.

Um Nachtsühle geruchlos zu machen, löst man eine Handvoll grünen Vitriol in ca. 2 Liter kochendem Wasser auf und wäscht damit den Stuhl gehörig aus und gießt einen Teil in den Topf und läßt es einige Zeit darin stehen. Reinigt man den Topf täglich auf diese Weise, so wird auch der Stuhl ohne Geruch bleiben.



Garten.

Ueber Kultur der Kohlgewächse. Alle Kohlgewächse bedürfen einen fruchtbaren, mäßig feuchten und tief bearbeiteten, am besten etwas lehmigen Sandboden, an nicht zu heißer Lage. Als Düngung eignet sich am besten Kompost, da bei unvertorenem Dünger sich gewöhnlich Erdflöhe in Massen einstellen. Zum Gedeihen der Kohlpflanzen tut

not fleißiges Behacken, Behäufeln, Reinhalten von Unkraut, zu Anfang fleißiges Begießen und Ueberbrausen des Abends, öftere Dünggüsse mit verdünnter Jauche. Ferner ist dem gründlichen Vertilgen des verschiedenen Ungeziefers Aufmerksamkeit zu schenken.

Bei den Kohlgewächsen findet man häufig an den Wurzeln kropffartige Auswüchse, die die Pflanzen sehr entkräften. Im Innern dieser gallenartigen Gebilde befindet sich die Larve eines Tierchens, des sogenannten Kohlgallen-Rüßlers, der sich nach seiner Ausbildung herausbohrt und in die Erde verpuppt. Während eines Sommers erscheinen zwei Generationen. Die Larve der zweiten überwintert in der Erde und verpuppt sich im Frühling in der Erde. Somit tut man gut, solche Auswüchse beim Übernten nicht etwa auf den Mist zu bringen, sondern sie zu verbrennen. Sicheres Vorbeugungsmittel ist auch folgendes: Bevor die Kohlkehlige auf die Beeten verpflanzt werden, bringt man in die für die Pflanzen bestimmten Böcher eine Hand voll ungelöschten Kalk. Nach einigen Tagen, nachdem es erst geregnet hat oder die betreffende Stelle durch Begießen mehrmals befeuchtet wurde, pflanzt man die Setzlinge ein.



Rüche.

Grüßbisquit (englisches Kindergebäck).

8 Lot Butter

12 " Mehl

10 " Safergrütz

8 " Zucker mit 1—2 Eiern ausgewirkt,

ausgestochen und gebacken. G. B.

Spargeln. Die Spargeln werden gepuzt, d. h. man schabt sie gegen die Krone hin und schneidet das Holzige unten ab. Dann bindet man sie zu 8—10 Stück je nach Größe zusammen und kocht sie (im Suppenhafen) in Fleischbrühe oder Salzwasser weich. Einige Minuten vor dem Essen nimmt man sie aus dem Sutt und legt sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Man ordnet sie schön auf eine Platte und gibt sie mit einer beliebigen Sauce zu Tisch, z. B. mit einer Süßbutterauce, Rahmbutterauce, Mayonaise, Vinaigrette u. s. w.

Spargeln mit Käse. Die Spargeln werden wie oben gepuzt und weich gekocht. Fünf Minuten vor dem Essen ordnet man sie so auf die Platte, daß die Köpfe in der Mitte der Platte zusammen kommen, streut geriebenen Käse, am besten Parmesankäse, darüber und gibt heiße gefottene Butter darüber.

Spargeln au gratin. Die in Salzwasser weichgekochten Spargeln werden kalt gestellt, auf eine tiefe, runde Platte gelegt, mit einer kalten, dicken Süßbutterauce bestrichen, mit geriebenem Brot bestreut, ziemlich viel klein geschnittene Butter darauf gelegt und in gut mittelheißem Ofen 20—30 Minuten gebacken. Sie werden auf derselben Platte serviert. Um die Platte vor dem Zerspringen zu hüten, wird sie auf ein Blech mit Salz gestellt.

Brechspargel. Hierzu werden dünnere Spargeln verwendet. Man bricht sie, soweit sie zart sind, in 1—2 cm. lange Stücke, wäscht sie, kocht sie in kochendem Salzwasser weich und läßt sie auf einem Sieb gut abtropfen, gibt sie in eine Süßbutterauce, schwenkt sie einige mal darin um und serviert sie als selbständiges Gericht oder gibt sie als Garnierung um Fleisch. Die Butterauce kann mit 2 Eigelb legiert werden. Sr. M. M.



Sittlerarisches.

Soeben erscheint in vermehrter Auflage: „**Praktisches Kochbuch für den guten bürgerlichen und den feinern Tisch**“ von Frau B. Wehli, Muri (Murgau). Preis Fr. 1.50.

Die Verfasserin, die unsern verehrten Leserinnen durch ihre wertvollen Beiträge bereits bekannt ist, hat sich als Leiterin von Koch- und Haushaltungskurien in weiten Kreisen einen Namen erworben und was sie uns in ihrem Kochbuche bietet, fußt auf Erfahrungen aus ihrer vielfährigen praktischen Thätigkeit. Die 500 erprobten, sehr verständlichen und leicht ausführbaren Rezepte setzen selbst die Anfängerin der Kochkunst in den Stand, sowohl den Ansprüchen des Alltagslichen, als auch denjenigen des Festmahles zu genügen. Was der sparjamen Hausfrau diesen Ratgeber noch wertvoller macht, ist der Umstand, daß die Rezepte nicht wie die der übrigen Kochbücher alle möglichen kostbilligen Surrogate beanspruchen. Es bedarf kaum einer weitem Empfehlung, wenn wir noch beifügen, daß das Kochbuch bereits in 17,000 Exemplaren erschienen ist.

Marienruhe aus Einsiedeln. Illustrierte Monatschrift für das katholische Volk. Inhalt des vierten Heftes. An Maria. Von Br. Alois Djer, O. S. B. — Des Christen Rache. Von P. Otto Bittchnau, O. S. B. — Gelobt sei Jesus Christus. (Mitgeteilt.) — Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. Von P. S. Barn, O. S. B. — Aus Lourdes. — Das heilige Abendmahl. Von J. E. Hagen (mit Bild). — Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern.

Von P. Clemens Segglin, O. S. B. — Wunder gibt es dort. Von A. Meyenberg. — Aus Japans christlicher Urzeit. Von P. Sigismund de Courten, O. S. B. — „D'heiliger Joseph, halt' Haus“. Von B. Polinski. — Sei vorsichtig im Umgang. — Auf dem Wege der Demut. — Katholisch ist gut sterben! (Argent. Volksfreund.) — Eine französische Niesenglocke. Von P. Magnus Helbling O. S. B. — Zufälle, die keine Zufälle sind — aus einem Schweizerdorf. — Unvorsichtige Neuerungen in Gegenwart der Kinder. Von J. B. Zehnder. — Oblatenverein des hl. Benedikt. Von P. Leopold Studerus O. S. B. — Dankfagungen. — Gebetsempfehlungen. — Scherz und Ernst. — Briefkasten der Redaktion.

Die Zukunft. Illustrierte Monatschrift für kathol. Jünglinge. Inhalt des nächsten Heftes: Leo-Hymne. Von Dr. Fr. Segeffer. — Zum Papstjubiläum. Von F. M. — Was mir mein Freund Rocco vom Heiligen Vater erzählt hat. Von Pius Meyer, Trient. — Meister Hämmerlis Ratshläge. — Leibeigen und frei. Eine Erzählung aus der Zeit des hl. Willibrord. Von J. R. Kohn. — Religion und „religiöses Bedürfnis“. Von F. M. — Doch gerettet. Von R. — China und das Christentum. Von Pfarrer Scheffold. — Die drei kleinsten Staaten Europas. — Ein alter Volksglaube wissenschaftlich bestätigt. Von Dr. med. St. — Zwei Stühle für den Lord. — Ein vergessenes Jubiläum. Von F. M. (Mit Bild). — Wandprüche. — Die gewöhnlichen Vereinsabende. Vom Centralpräses. — Aus dem Vereinsleben. — Vom Büchertisch. Briefkasten der Redaktion — Umschlag: Vom Büchertisch. — Exerziten in Wolhusen. — Vereinsnachricht. Stellenvermittlung.

Die neue gemeindeutsche Rechtschreibung. Die jahrhundertelangen Bestrebungen nach einheitlicher, allgemeingültiger Rechtschreibung in der deutschen Sprache sind durch die neuesten amtlichen Regeln in ein entscheidendes Stadium getreten, da ja zum ersten Male Vertreter Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz sich zu gemeinsamen Beschlüssen geeinigt haben. Längst hatten andere Kulturprachen ihre einheitliche Orthographie festgestellt, nur die deutsche Nation, welche durch die Schaffung und Fortbildung einer neuhochdeutschen Schriftsprache und insbesondere dadurch, daß der Erfinder des Buchdrucks ihr Stammesangehöriger war, vorherbestimmt schien, auch in der schriftlichen Form des Gedankenausdrucks rasch zur Einheit zu gelangen, sollte ihre buntscheckigen Schreibweisen als äußeres Kennzeichen ihrer politischen Zerfahrenheit und Zerplitterung bis in unsere Tage fortschleppen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich die Unterrichtsverwaltungen und Lehrervereinigungen verschiedener deutscher Staaten eingehend mit der wichtigen Frage. Der erste derartige Versuch ging 1856 vom Hannoverschen Oberkollegium aus, dem 1857 Beschlüsse der Leipziger Lehrerschaft folgten. In größerem Stile wurde die Frage von der durch die preussischen Regierung 1876 „zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung“ einberufenen Konferenz behandelt. Sie hatte die bairischen und preussischen Regelbücher, 1879 und 1880, zur Folge, die unter mannigfachen Veränderungen im einzelnen die Grundlage der Rechtschreibung für die andern Staaten Deutschlands und auch für Oesterreich wurden. Aber eine tatsächliche Einigung ward nicht erzielt, verschieden blieben in wichtigen Einzelheiten nicht nur die einzelnen amtlichen Vorschriften, sondern, was geradezu unleidliche Zustände im Gefolge hatte, die jeweils amtliche Schulorthographie wurde im Leben so gut wie nicht beobachtet.

Eine lebhafteste Bewegung für die Beseitigung dieser Zerfahrenheit gab sich von 1898 an in Deutschland und Oesterreich kund. Dem Ernste und der Diplomatie der nach Berlin zu diesem Zwecke aus allen Staaten deutscher Zunge berufenen Vertreter (1901) gelang es, die Einigung zu erzielen, welche eine kulturhistorische That Alldeutschlands, würdig, das neue Jahrhundert einzuleiten, genannt werden muß. Ist für die Ausbildung und Weiterentwicklung der Sprache neben historischen Rücksichten maßgebend gewesen, so wurde jetzt der Schreibgebrauch für die Schreibung als entscheidender Grund von vornherein angenommen, und hierin liegt die Gewähr, daß die Beschlüsse, zumal nach der entgegenkommenden Haltung der großen Presse und des Publikums, im Gegensatz zu seither, in Wäldern überall auch Gemeingut werden. Alles in allem stellt ja die neue Orthographie eine längst gewünschte Vereinfachung dar.

Angeichts des unzweifelhaften Abschlusses des so lange angestrebten Einheitswerkes entschloß sich die rührige G. Freitag'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, auf Grund der neuen Beschlüsse, gleichsam zur Feier der Veröffentlichung derselben, ein „Wörterbuch für die neue deutsche Rechtschreibung“, mit kurzen Wort- und Sacherklärungen, Verdeutschungen der Fremdwörter und Rechtschreibregeln, verfaßt von Prof. Dr. Joh. Weyde, Preis 1 Mark 50 Pfennig herauszugeben. Auf 272 Seiten, von denen die ersten 22 der Zusammenfassung der Regeln, die übrigen 250 einem umfassenden, alle Verhältnisse erschöpfenden Wörterbuche von ungefähr 35,000 Worten dienen, wird in dieser Enzyklopädie der fortan in allen deutschen Ländern geltenden Rechtschreibung für jeden Fall Rat erteilt, sodaß diese orthographische Hausbibel wohl in Familie und Öffentlichkeit allenthalben ihren Platz finden wird. Die

übersichtliche Anordnung des Inhaltes, der schöne klare Druck und billige Preis machen das Büchlein handlich für jedermann.

Dr. Karl Zuchs.

Andere Bilder.

Mutterliebe. Schon der Heiland „bedient“ sich in seinem Klagewort über das undankbare Jerusalem des Gleichnisses von der Henne, die die Küchlein unter ihre Flügel sammelt. Wahrscheinlich wer die rührende Fürsorge der Küchleinmutter beobachtet, muß an das wunderbare Wesen der Mutterliebe glauben. Ein entartetes Geschöpf ist jede Mutter, die deren baar ist. Wo sie wohnt, da erschöpft sie sich nie, sie altert und erblasset niemals, sondern sie verkärt sich vielmehr mit den Jahren und wird für die Kindeskinde zum schönsten Jugendsonnenschein. Großmutter weiß mit sanftem Wort des Kindesherzens edelste Regungen zu pflegen und sie zu reinen Freuden auszugestalten.

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 11. Moser zur „Trulle“ Zürich hat keine große Auswahl in Vorhangstoffen. Verlangen Sie Muster und Preiscurant.

Fragen:

Frage 14. Weiß vielleicht eine der geehrten Abonnentinnen einen Ort, wo sich eine Metzgerin eventuell niederlassen könnte, ohne zu große Konkurrenz befürchten zu müssen und wo auch die Gemeinde eventuell ein Wartegeld zahlen möchte? Besten Dank im Voraus.
M. C.

Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Antwort auf Frage 10. In solchen Fällen von hartnäckigem Schwitzen muß eine längere und systematische Behandlung angewendet werden. Man vermeide enge Kleiderärmele, sowie wasserdicke Schweißblätter. Dann wasche man die Achselhöhlen mit folgendem Mittel: Naphthol 5,0, Glycerin 10,0, Alkohol 100,0 (morgens und abends mit einem in die Lösung getauchten Wattebäusch), pudere den Ort ein mit: Naphthol 2, Amylum 100,0 und lege in Puder getauchte Wattebäuschchen in die Achselhöhle über den Tag resp. die Nacht. Auch Stannin-, Borax- und Sublimatlösungen sind zu empfehlen, die beiden Ersten in der Stärke von 1: 100, die Letzte 1: 500 —
Dr. Maria v. Ghilo.

Rästel. <=>

Nimmst „einen Strich“ von „scheint“ und „rein“,
Zerfällt in „nichts“ mein Rästelein.

Der heutigen Nummer liegt die Beilage „**Modelle mit Schnittmuster**“ bei.

Redaktion: Frau A. Winiförjer, Sarmenstorf (Murgau).

Sanitäts-Tafel- und Kindernähr-Zwieback. (System Meußen)

hergestellt von Saml. Meyer-Stauffer, Zwieback-Bäckerei in Zofingen, enthält folgende Analyse: In hundert Teilen: 2,09875 Teile Gesamtstickstoff, welcher 13,12% Stickstoffsubstanz entspricht, ferner 1,354% Mineralstoffe, mit 9,97% Kalk, und 25,18% Phosphorsäure.

Wegen des hohen Gehaltes von Stickstoffsubstanz und an Phosphorsäure eignet sich der betreffende Zwieback besonders als Nährzwieback für Kranke und Kinder.

Godesberg, den 25. April 1899.

Bez. Dr. G. Eigel,
Staatl. geprüfter Nahrungsmittel-Chemiker.

Urteil: Der mir am 20. November 1899 zur Untersuchung auf Nährsubstanzen mit „Meußen's Sanitäts-Tafel- und Kindernähr-Zwieback“ bezeichnete Zwieback eignet sich infolge seiner günstigen chemischen Zusammensetzung (Eiweißstoffe) besonders auch als Nährzwieback für Kinder und Kranke.

Kantonales Laboratorium Schaffhausen:
Bez. Prof. J. Meißer.



Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste

Kinder-Milch

Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm ulühendes Aussehen. (46⁰⁰)

Depots in Apotheken.

Empfehle meinen **vielfach preisgekrönten**

Sanitäts-, Tafel- und Kindernähr-Zwieback

100 Stück zu Fr. 2. 80 franko. Nachn. Zu Geschenken sehr geeignet. 55/13

Samuel Meyer-Stauffer,
Zwieback-Bäckerei, Zofingen.

Kuranstalt Küssnacht am Rigi.

Das ganze Jahr offen. Zu jeder Zeit Aufnahme chron. Kranker jeder Art, besond. Nervenstörungen, Gicht, Rheumatismus, Fettleibigkeit, chron. Katarre, Magen- u. Darmstörungen. Prospekte durch die Kurverwaltung. 56/0



(41.00) 134

(Za. 1513 g)

MISSION.

Töchter aus guten Familien, welche sich dem Dienste des göttl. Herzens weihen wollen, finden Aufnahme bei den Carmeliten, Dienerinnen vom göttl. Herzen Jesu. (43.12)

Adr.: Josefsheim St. Anna, Tilburg, Holland.

Stie's Wörtschhoferer Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife
à 60 Cts. überall zu haben. (12⁰)
321 **F. Reinger-Broder, Basel.**

Druckarbeiten liefert gut u. billig Buch- und Kunstdruckerei Union.

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbeleg in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (13⁰)
R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.

Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Bräutaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.



Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. Laurentius Eschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt " 2. 50
" " Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle " 3. 50



Druck und Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.**



Wormann Söhne
— BASEL —
Aeltestes Versandgeschäft

Unsere neue prächtige

Frühjahrs-Kollektion

für

Damenkleider-Stoffe

und (3⁰)

Herrenkleider-Stoffe

ist versandtbereit. Muster franko.

Aeltere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Narg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Pflege durch ehrw. Schwestern von Mönchlingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Spracheninstitut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20²⁴

Jos. Aesch, Pfarrer.

AUS DEM ALTEN SOLOTHURN

42 Blätter aus dem St. Ursenkalender. Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier 1499—1899 in Solothurn.

3 Vorteile

sinds, die meinen Schuhwaren überall Eingang verschaffen:
Erstens, die gute Qualität;
Zweitens, die gute Passform;
Drittens, der billige Preis,

wie z. B.:

Arbeiterschuhe, starke, beschl. N ^o 40/48 Fr. 6.—	
Herrenbindschuhe, solide, beschlagen, Haken	40/47 " 8.—
Herrenbindschuhe, Sonntagschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet	40/47 " 8.50
Frauenschuhe, starke, beschl. N ^o 36/42	36/42 " 5.50
Frauenbindschuhe, Sonntagschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet	36/42 " 6.50
Frauenbottinen, Elastique, für den Sonntag schön und solid gearbeitet	36/42 " 6.80
Knaben- und Mädchenschuhe, solide	26/29 " 3.50
Knaben- und Mädchenschuhe, solide	30/35 " 4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl. Verlangen Sie das reichhaltige Preisverzeichnis mit den betr. Abbildungen. Zusendung gratis und franko.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Kantonen der Schweiz, die jedem zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über die Zufriedenheit meiner Bedienung aus. — **Unreelle Waren, wie solche unter hochtönenden Namen ausgeben werden, führe ich grundsätzlich nicht. — Austausch sofort franko.**

Rud. Hirt, Schuhwaren, Lenzburg.

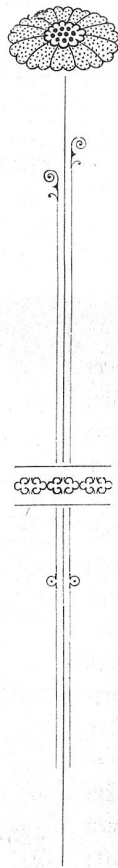
(39⁰)

H 276 N.

Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel.

Die beiliegende Schnitttafel enthält zwei, besonders für die bevorstehende Reisezeit in Betracht kommende Schnitte — ein geschlossenes chinesisches Bolerojäckchen und eine aparte seitlich geschlossene Blousentaille — beide für die Größe von 48 Centimeter halber Oberweite.

Am Bolerojäckchen, zu welchem die Teile 1—7 gehören, wird die Verzierung durch einen Seidenpassepoil und anschließende Stepplinien gebildet. Das Vorderteil 1 wird ganz mit weichem Leinen unterlegt, welches am Revers dem Oberstoff mit kleinen Stichen aufspikirt wird. Hierauf wird dem Rand



des Vorderteils ringsum ein Passepoil verstärkt angeheftet. An der Seitennaht wird dieses einfach umgeheftet, während es am vorderen und unteren Rande beim Annähen des Besatzes, welches gleichfalls verstärkt zu geschehen hat, mitgefaßt wird.

Nach dem Umheften wird der Rand abgesteppt. Hierauf wird das Vorderteil 2 flach aufgeheftet, wobei dieses über der Brust eingehalten und im Taillenschluß gedehnt wird. Sind dann alle Teile zusammengeheftet und der aus Leinen und Oberstoff

bestehende gut dressierte Untertragen angeheftet, so wird anprobiert. Alle Aenderungen sind dann sorgfältig vorzunehmen, worauf der untere Rand mit einem Seinenstreifen unterheftet wird und die Bearbeitung der übrigen Ränder beginnen kann. Diese werden gleichfalls passpoilirt und anschließend hieran abgesteppt, wobei es für eine korrekte Arbeit von Vorteil ist, wenn jede Steppreihe erst vorgeheftet wird, da sich auf diese Weise die verschiedenen Stofflagen nicht verschieben können. Zuletzt wird der Krage mit dem Oberstoff gedeckt und dem übrigen Fächchen entsprechend verziert, wobei der Passpoil zwischen Untertragen und Oberstoff gefaßt wird. Soll das Jacket ein Futter erhalten, so wird dieses genau dem Schnitt entsprechend zugeschnitten und einstaffirt. Der glatte Ärmel wird an der Kugel durch Ausnäher anschließend gemacht.

Die Blousetaille hat, wie üblich, ein anliegendes Futter — Teile 8—11 — und wird der Rücken 13 über Rücken und Seitenteile des Futters gespannt. Das Futtervorderteil schließt für sich in der vorderen Mitte mit Hacken und Defen. Die Oberstoffvorderteile, welche nur in den Achsel- und Seiten-

nähten mit in die Nähte gefaßt werden, schließen seitlich und bildet der Schluß mit seinen Knöpfen und dem davor befindlichen Besatzstreifen die Hauptgarnitur. Der Krage setzt sich aus Steh- und Umfallkragen zusammen — Teile 14 und 15 — und wird der Umfallkrage der Taille entsprechend garniert. Bemerkenswert an dieser Taille ist der untere Taillenrand, welcher nur bis in den Taillenschluß reicht, wodurch jede überflüssige Verstärkung der Hüften vermieden wird. Einige Hacken an der hinteren Taillenhälfte und damit korrespondierende Defen am Rock vermitteln den Zusammenhalt zwischen Rock und Taille. Der nach der Form geschnittene, elegant sitzende Gürtel, Figur 16, deckt etwaige Lücken. Der Ärmel hat ein anliegendes Futter, welches am unteren Rand mit der Garniturstoffe, Fig. 19, besetzt wird. Der unten mit einem Schrägstreifen besetzte Oberstoffärmel, Figur 20, fällt lose darüber. Der untere Ärmelrand wird in das Bündchen 21 gefaßt.



Wie heutzutage Reklame gemacht wird.

Unlängst an einem Sonnabend erschien in einem Wiener Blatt eine Annonce folgenden Inhalts: „Gustav! Verzeihe mir! Will wieder zu Dir, werde sparsam und in den Ausgaben streng sein! Antworte mir schon morgen an dieser Stelle, ob Du mich liebevoll aufnehmen wirst! Alice.“ Ueber diese Annonce kürzte sich sofort Sonnabend Abend ein „Blauderer“ der „Wiener Allgemeinen Zeitung.“ Er ließ eine spaltenlange Betrachtung mit Geist und Gemüt geschmalzen, vom Stapel: „Einen tiefen Blick in eine Ehe gestattet dieses Inserat.“ Hierauf folgte eine Schilderung der vermutlichen Scenen dieser Ehe. Am Schluß der endlosen Blauderei heißt es: „Morgen werden viele hundert Menschen die Zeitung durchblättern, voll Spannung, was Gustav antwortet. Er möge sich zusammennemen, dieser Gustav und kein Unmensch sein — beinahe ganz Wien blickt auf ihn.“ Ein zweites Blatt des „Wiener Tageblatt“ brachte Sonntag einen ganzen Artikel über dieses Inserat. Im Anfang heißt es dort: „Jeder Menschenkenner kennt die Geschichte sofort. Alice ist eine moderne Frau u. s. w. Warum ist sie nicht einfach zu Gustav gegangen und hat ihm das alles selbst gesagt? Sie glaubt offenbar, daß er noch sehr böse ist u. s. w. Heute hat Gustav zu beweisen, daß er noch männliche Seelengröße hat. Wir hoffen, daß Frau Alice heute lesen wird: „Alice! Kehre zurück! Alles verzeihen! Gustav.“ Am selben Tage stand in dem betreffenden Blatte wirklich bereits die volle Antwort Gustavs, die aber lautete: „Alice! Du sollst zurückkehren, doch nimm Dir ein Beispiel an den vielen vernünftigen Frauen, die ihrem Manne keine Sorgen machen, weil sie ihre Seiden- und

Wollstoffe bei der Firma . . . (folgt eine genaue Adresse) schön und billig anschaffen. Wir werden ersparen, Du wirst elegant und wir beide werden glücklich sein. Gustav.“



Sprüche.

Ein Abgrund ist das menschliche Gemüt;
Kein Menschenauge sieht
Was alles haust in diesem Nachtgebiet.



Erst lern' es und dann lehr' es!
Erst wiß' es und dann sag' es!
Erst üb' es und dann treib' es!
Erst wieg' es und dann wag' es!

Nach Ludwig Fives.



EINBANDDECKEN

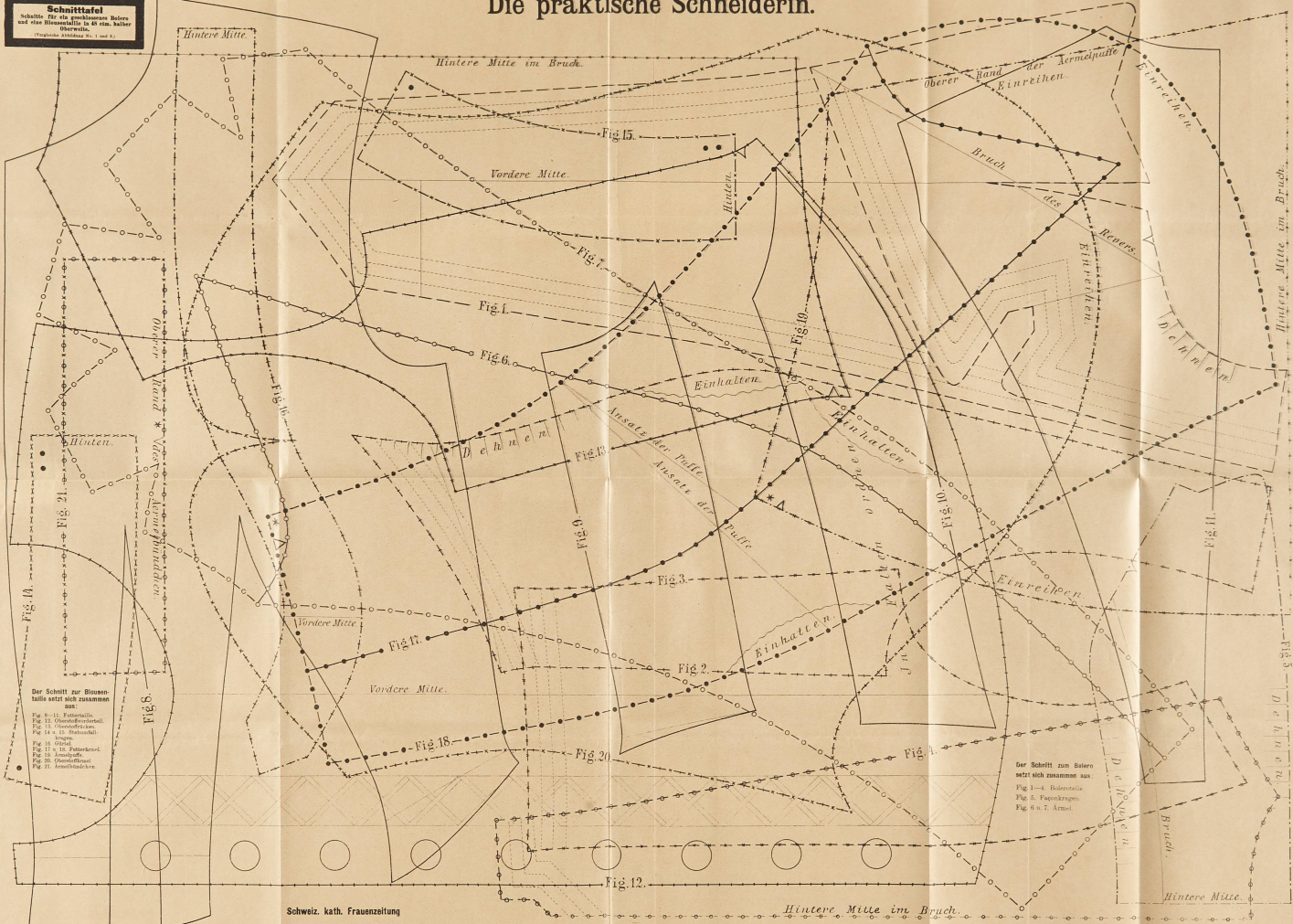
DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20.
Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der
„Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-
DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Die praktische Schneiderin.

Schnitttafel
 Schütte für die Herren Bekleidungs- und 1888 Hosenstoffe in 40 cm halber Überweite.
 Original-Abbildung Nr. 1000 1/2



Der Schnitt zur Blousette setzt sich zusammen aus:
 Fig. 8-11, Futterstücke.
 Fig. 12, Oberbruststück.
 Fig. 13, Unterbruststück.
 Fig. 14 u. 15, Bruststück.
 Fig. 16, Ärmel.
 Fig. 17, Kragen.
 Fig. 18, 19, 20, 21, 22, Futterstücke.

Der Schnitt zum Jackett setzt sich zusammen aus:
 Fig. 1-4, Jackettstück.
 Fig. 5, Ärmel.
 Fig. 6 u. 7, Ärmel.